

Edyta Joanna Lukaszuk

Fachkultur und Vergeschlechtlichung im Visier

Workshopbericht

An der Universität Duisburg-Essen fand am **9. September 2011** ein **interdisziplinärer Workshop zur Fachkulturforschung mit dem Titel „Fachkultur und Vergeschlechtlichung im Visier“** statt. Die Tagung wurde vom Fachgebiet Erwachsenenbildung/Bildungsberatung der Universität Duisburg-Essen und dem Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW organisiert.

Mit der Konzeption und Realisierung der Tagung befasste sich eine Arbeitsgruppe aus der Fakultät Bildungswissenschaften unter der Leitung von Prof. Dr. Anne Schlüter (Universität Duisburg-Essen – Fachgebiet Erwachsenenbildung/Bildungsberatung) zusammen mit den Professorinnen Gisela Steins (Universität Duisburg-Essen – Fachgebiet Psychologie), Nicole Krämer (Universität Duisburg-Essen – Fachgebiet Sozialpsychologie: Medien und Kommunikation), Rebecca Grotjahn (Universität Paderborn – Fachgebiet Musikwissenschaften) sowie den Diplomandinnen Meike Hilgemann und Ricarda Serritelli (Universität Duisburg-Essen – Fachgebiet Erwachsenenbildung/Bildungsberatung).

Ziel der Tagung war es, eine interdisziplinäre Kooperation zu ermöglichen und gemeinsam längerfristige Forschungsprojekte zum Thema der Fachkulturforschung zu entwickeln. Weiteres Anliegen ist es, ein Promotionskolleg zur Fachkulturforschung zu etablieren und im Besonderen NachwuchswissenschaftlerInnen zur Forschung zu gewinnen.

Die Moderation des interdisziplinären Workshops hatte Dr. Nicole Justen übernommen. Nach der Vorstellungsrunde aller WorkshopteilnehmerInnen leitete Prof. Dr. Anne Schlüter mit ihrem Vortrag „Umstrukturierung der Hochschule – Fachkultur im Übergang?“ in das Thema ein.

Folgende übergreifende Fragestellungen der Referentin ermöglichen neue Ansätze und Diskussionen. Die Frage nach der Rolle von Gender in der Zuschreibung als Frauen- oder Männerstudiengang wurde ebenso wie die Frage nach Herkunft-, Fach-, Studien- und Berufskultur für individuelle Entscheidungen zu einem Studiengang angesprochen. Weiterführende Fragen geben Anregungen hinsichtlich der Bildungs- und Fördermöglichkeiten in einem Studiengang bei Ungleichheit in den sozialen Ausgangsbedingungen

und der Veränderung der Fächer unter dem Einfluss von Gender Mainstreaming. Abschließend stellte die Vortragende die Frage, welche Rolle die Fachkulturforschung auf dem Weg zu einer geschlechtergerechten Hochschule leisten kann. Nach der Einführung ins Thema folgte der Beitrag von Dipl. Päd. Meike Hilgemann und Dipl. Päd. Ricarda Serritelli: „Ist die Erwachsenenbildung eine ‚unentschiedene Profession‘ oder gibt es eine bisher noch unentdeckte Fachkultur?“

Die Referentinnen untersuchten in ihrer Diplomarbeit die Frage, ob es eine spezifische Fachkultur Erwachsenenbildung gibt. Dabei widmeten sie sich auch der Frage nach dem erwachsenenbildnerischen Habitus in der Fachkulturforschung.

Der Diplom-Studiengang Pädagogik mit der Studienrichtung Erwachsenenbildung/Weiterbildung wurde 1969 eingeführt, um das Qualifikations- und Kompetenzprofil von ErwachsenenbildnerInnen zu vereinheitlichen, zu systematisieren und zu akademisieren. Ziel der universitären Ausbildung ist die Vermittlung von Kompetenzen des Wahrnehmens, Erkennens und Diagnostizierens von Situationen und Möglichkeiten, der Kooperation und Interaktion sowie die Fähigkeit, Handlungen und Strukturen reflektieren, evaluieren und kritisieren zu können. Die Fachkulturforschung untersucht an einer Hochschule den Prozess der Sozialisation in die verschiedenen Fächer sowie die Sichtbarmachung der Differenzen zwischen den Disziplinen und ihren jeweiligen kulturellen Ausprägungen.

Der Fokus der empirischen Untersuchung lag auf der Auswertung von zehn leitfadengestützten Interviews mit Studierenden und hauptberuflichen PädagogInnen der Erwachsenenbildung. Aus der Analyse konnten die Referentinnen ein Trichtermodell zur Entwicklung eines erwachsenenbildnerischen Habitus entwickeln. Dieser muss flexibel, anpassungsfähig und wandelbar sein, um sich mit der Heterogenität und Pluralität des Berufsfeldes arrangieren zu können. Durch die Auswertung der Interviews wurden sechs Kompetenzbausteine erkannt: Organisationskompetenz, didaktische Kompetenz, Beratungskompetenz, Netzwerkkompetenz, Sozialkompetenz und reflexive Kompetenz.

Abschließend kamen die Referentinnen zu der Aussage, dass „ErwachsenenpädagogInnen ihr plurales Berufsfeld reflektieren und Spezifika und Besonderheiten ihrer Kultur herausarbeiten müs-

sen, um sich von anderen Disziplinen abgrenzen zu können.“

Der Beitrag von Frau Prof. Dr. Gisela Steins widmete sich dem Thema: „Gender in der Psychologie – zur Diskrepanz zwischen Erkenntnisstand und Implementierung in die Fachkultur“.

Im ersten Teil ihres Vortrages wurde die Bedeutung von Genderfragen aus der Perspektive der psychologischen Forschung präsentiert. Die Möglichkeiten der Geschlechter sowie deren Vorstellungen über sich selbst und über das andere Geschlecht wurden thematisiert. Zum Thema Handlungen der Geschlechter führte sie anhand der Beispiele von Berufsbiografien in der Psychologie unter Berücksichtigung der horizontalen und vertikalen Segregation die Benachteiligung der Frauen an, besonders in Lohnstruktur und Führungspositionen.

Im zweiten Teil wurde das Thema der Genderfragen in der Fachkultur der Psychologie dargestellt. Ausführlich wurde die Thematik der geschlechterspezifischen Sprache durch die Aussage behandelt, dass der maskuläre Genus zur mentalen Unterrepräsentation von Frauen führt. Zudem wies die Referentin darauf hin, dass in der hochschuldidaktischen Lehre des Studiums der Psychologie das Thema Gender vollständig ausgeblendet wird.

Als Fazit traf die Referentin folgende Aussagen: Trotz einer hohen Frauenquote unter den Studierenden ist die Psychologie keine weibliche Wissenschaft, ganz im Gegenteil, sie hat die gleichen Schwierigkeiten wie andere Disziplinen. Die Relevanz des Themas Gender in der Psychologie wird nicht anerkannt und das Fach kann ohne ernsthafte Auseinandersetzung damit studiert werden. Anhand einer Vielzahl von Forschungsfragen wie z. B. „Wie bekannt sind die Effekte der geschlechtsspezifischen Unterschiede bei Lehrenden und Lernenden?“ oder „Welche Einstellungen und Verhaltensweisen gibt es in Bezug zu Gender als Thema bei Lehrenden der Psychologie?“, wird ein Bezug hergestellt, wie Gender in das Curriculum der Psychologie als Wissenschaftsdisziplin implementiert werden könnte.

Frau Prof. Dr. Nicole Krämer thematisierte in ihrem Vortrag „Informatik oder Psychologie? Fachspezifische Präferenzen von Männern und Frauen in einem interdisziplinären Studiengang“ die geschlechterspezifischen Unterschiede im Studiengang Komedica. Dieser interdisziplinäre Studiengang setzt sich hauptsächlich aus den Bereichen Informatik, Psychologie und Betriebswirtschaftslehre zusammen.

Einleitend wurde von der Referentin die Frauenquote in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik) präsentiert. Im Zeitraum von 2000 bis 2009 hat sich in

Deutschland diese Quote signifikant erhöht und stieg von 27 % auf 32 % an. Dieser Anstieg hat im Wesentlichen in der ersten Dekadenhälfte stattgefunden. Für das Erreichen des Zielwertes von 40 %, prognostiziert für 2015, sind erhebliche zusätzliche Anreize notwendig.

Es wurde eine Stichprobe von 256 ProbandInnen aus verschiedenen Hochschulsesemestern des Studienganges Komedica untersucht, die einen Frauenanteil von 65 % aufwies. Masterstudierende stellten dabei einen Anteil von 10 %, dort lag der Frauenanteil bei 77 %.

In Bezug auf die Geschlechterunterschiede stellte sich heraus, dass Frauen und Männer den Studiengang Komedica aus den gleichen Motiven wählten. Das Nebenfach Informatik wird von Männern bevorzugt, während Frauen Psychologie und Kunst präferieren. Dementsprechend sind Männer mit ihren Informatiknoten zufriedener als Frauen und diese mit ihren Noten in Psychologie. Im Gegensatz zu Männern haben Frauen häufiger Verwandte in technischen Berufen, was so interpretiert werden könnte, dass bei Frauen unmittelbare Vorbilder eine größere Rolle spielen. Weibliche Probanden nehmen stärker als männliche wahr, dass ihr soziales Umfeld auf die Fächerwahl Informatik im Rahmen des Komedica-Studienganges mit extremen Aussagen reagiert, sowohl in positiver als auch negativer Hinsicht. Während es Rollenvorbilder eher in der Psychologie als in der Informatik gibt, finden sich AnsprechpartnerInnen in beiden Disziplinen. Geschlechterunabhängig würden die Studierenden den Studiengang weiterempfehlen und wieder wählen.

Schlussfolgernd zeigten sich typische, aufgrund von Geschlechtsstereotypen zu erwartende Muster. Dabei zeigen Frauen ein höheres Interesse an Psychologie und schätzen dort auch ihre Leistungen besser ein. Zudem sind Frauen eher sensibel für geschlechtsspezifische Bewertungen von außen. Für das Erreichen einer höheren Zufriedenheit mit den Informatik-Anteilen im Komedica-Studiengang auch bei Frauen sind unterstützende Maßnahmen im Studium wünschenswert.

Den Abschluss des Workshops bildete der Vortrag von Prof. Dr. Rebecca Grotjahn zum Thema „Geräusche aus der Nachbarwohnung – Überlegungen zur Genderforschung in der Musikwissenschaft“, der sich mit ästhetischen und historischen Dimensionen der universitären Musikwissenschaft beschäftigte.

Am Anfang ihres Beitrages stellte sie die drei Unterteilungen des Fachgebietes Musikwissenschaften vor: historische Musikwissenschaft, auch Musikgeschichte genannt, systematische Musikwissenschaft und Musikethnologie, auch als Ethnomusikologie bezeichnet. Die Referentin

betonte, dass Genderforschung nur im Bereich der historischen Musikwissenschaft möglich ist. Auf das Workshopthema bezogen interessierten sie folgende Genderfragen: „Wie relevant ist die Lehre, die die Genderforschung berücksichtigt?“ und „Wonach entscheiden Studierende die Themen, mit denen sie sich später beschäftigen?“. Ihren Beitrag vervollständigte die Referentin mit folgenden weiteren Fragestellungen: „Wie ist die Selbstdarstellung des Faches und wie wird es von den anderen Fächern wahrgenommen?“, „Wie ist der Stand der Genderforschung in der Musikwissenschaft?“, „Wie relevant ist im Fach

eine ‚gendersensible‘ Lehre bzw. eine Lehre, die die Ergebnisse der Genderforschung berücksichtigt?“, „Welche Potenziale ergeben sich durch die gestuften Studiengänge?“, „Welche Chancen bietet ein interdisziplinäres Promotionskolleg für den genderforschenden musikwissenschaftlichen Nachwuchs und was haben die PromovendInnen anderer Fächer davon?“ und „Welche gemeinsamen Forschungsthemen sind denkbar?“. Der Workshop endete mit einer Abschlussdiskussion, in der die gewonnenen Erkenntnisse reflektiert wurden und auf offene Fragen eingegangen wurde.

Kontakt und Information
Edyta Joanna Lukaszuk
joanna.lukaszuk@t-online.de